

Reformation und Katholische Reform in Niederschlesien

Rainer Wohlfeil zum 90. Geburtstag

ARNO HERZIG, HAMBURG

Zu den historischen Eigenheiten Niederschlesiens bis in die Neuzeit hinein, gehörte der konfessionelle Gleichstand, das meint, die konfessionelle Teilung der Bevölkerung je zur Hälfte in Katholiken und in Protestanten. Dies führte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dazu, dass in den meisten Gemeinden zwei Kirchen, eine katholische und eine evangelische, existierten, was damals einmalig im Alten Reich war. Dass es zu diesem Gleichstand kam, ist der Rekatholisierungspolitik der habsburgischen Landesherren geschuldet, denn bis in die 1580er Jahre war das Land weitgehend protestantisch, was als Erfolg der reformatorischen Bewegungen zu werten ist, die in Schlesien bald nach 1517 wirksam wurden. Schon im Dezember 1520 wird in den Sitzungsprotokollen des Domkapitels eine lutherische Gruppe in Breslau erwähnt. Während im übrigen Niederschlesien weitere reformatorische Gruppen, so die Täufer, Schwenckfelder, später dann auch die Calvinisten aktiv waren, verteidigte Breslau die lutherische Lehre gegenüber den anderen reformatorischen Bekenntnissen.¹

Zunächst muss einleitend geklärt werden, was unter Katholizismus in der Reformationszeit zu verstehen ist. Als Luther 1517 auftrat, war sein Bestreben, die Alte Kirche zu reformieren. Der Prozess der Trennung zog sich lange hin. Selbst die *confessio Augustana* von 1530 war noch ein Versuch, einen *modus vivendi* zwischen Alter Kirche und lutherischer Reformation zu schaffen.² Doch hatten sich beide schon zu sehr auseinander entwickelt, so dass mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 beide sich voneinander abgrenzten und damit im Alten Reich der Konfessionalisierungsprozess eingeleitet wurde. In dessen Folge bildeten sich drei Konfessionen heraus, die die konkurrierenden Sektenkirchen wie die Schwenckfelder und Täufer unterdrückten, nachdem diese auch

1) Werner MARSCHALL, *Geschichte des Bistums Breslau*, Stuttgart 1980, S. 59–62; Norbert CONRADS, *Schlesiens Frühe Neuzeit (1469–1740)*, in: Ders. (Hrsg.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien*, Berlin 1994, S. 202–216.

politisch verboten worden waren. Die drei im Reich zugelassenen Kirchen waren die katholische und die Kirche des Augsburger Bekenntnisses, zu dem neben den Lutheranern stillschweigend auch die Calvinisten gezählt wurden, obgleich sich beide, Lutheraner und Calvinisten, heftig bekämpften (so auch in Schlesien).³ Alle drei Kirchen grenzten sich in der Lehre, im Ritus und in der Organisation streng voneinander ab. Die Konfessionalisierung ist also nicht als Auseinandersetzung der Alten Kirche mit der oder den protestantische(n) Kirche(n) zu deuten, sondern als Auseinandersetzung zwischen den neu entstandenen Konfessionskirchen, zu denen auch die katholische zu zählen ist. Diese hatte sich auf dem Trienter Konzil (1545–1563 mit Unterbrechungen) neu formiert und mit ihren Beschlüssen die katholische Reform eingeleitet. Zur Terminologie: Der Begriff *Katholische Reform* geht auf den Kirchenhistoriker Hubert Jedin zurück (1946), der damit die selbstständige katholische Reformbewegung meint, also die Impulse, die aus der katholischen Kirche zur Reform der Alten Kirche beitragen.⁴ Damit wurde der Begriff *Katholische Gegenreformation*, der auf den Staatsjuristen Johann Stephan Pütter (1776) zurückgeht, positiv gewendet.⁵ Um die katholischen Reformen, die in Schlesien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und danach wirksam wurden, geht es auch in den folgenden Ausführungen, wobei dies in Gegenüberstellung zur protestantischen Reformation, die in Schlesien im 16. Jahrhundert ja nahezu das Feld behauptete, geschehen muss. Zu dem Begriff der Katholischen Reform ist allerdings eine Einschränkung angebracht. Dass Schlesien beim Übergang an Preußen (1742) zur einen Hälfte katholisch und zur anderen Hälfte protestantisch war, ist primär auch politisch bedingt. Seit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) galt das später sogenannte „*Cuius regio, eius religio*“-Prinzip. Die Habsburger versuchten dieses Prinzip — nach einigen Vorläufen — erst seit den 1590er Jahren durchzusetzen, blockierten sich selbst aber damit durch den sogenannten Bruderzwist im Hause Habsburg, der 1609 zum Majestätsbrief führte.⁶ Erst nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) versuchten sie ihr Monokonfessionalitätsprinzip durchzusetzen, waren dabei aber auch gehandicapt durch den Dresdner Akkord (1621), der Zusage an den sächsischen Kurfürsten, die schlesischen Protestanten bei ihrem Glauben zu belassen. Die Katholisierung Schlesiens, ich vermeide absichtlich den Begriff ‚Rekatholisierung‘, denn nach drei oder vier Generationen Protestantismus kann man nicht von einer Wiederherstellung (Re-) des Katholizismus sprechen, hatte durchaus auch etwas Gewalttätiges an sich: Man denke in Schlesien z. B. an die Zwangsbekehrung durch die sogenannten Liechtensteiner Seligmacher, mit deren Methode die Jesuiten mit ihren subtileren (und erfolgreicherem) Bekehrungsmethoden allerdings nicht einverstanden waren.⁷ Doch verliefen die habsburgischen Methoden zur Monokonfessionalisierung Schlesiens durchaus auch gewalttätig, so wenn den Protestanten

2) Joseph LORTZ, *Die Reformation in Deutschland*, 2. Bd: Ausbau der Fronten, Unionsversuche, Ergebnisse, Freiburg/Basel/Wien 1962, S. 49. 3) Reiner WOHLFEIL, *Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation*, München 1982, S. 37–43; Wolfgang REINHARD, *Sozialdisziplinierung — Konfessionalisierung — Modernisierung. Ein historischer Diskurs*, in: Nada BOŠKOVSKA-LEIMGRUBER (Hrsg.), *Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft*, Paderborn 1997, S. 39–56; Arno HERZIG, *Der Zwang zum wahren Glauben*, Göttingen 2000, S. 17 ff. 4) WOHLFEIL (wie Anm. 3), S. 61. 5) Ebd., S. 60. 6) Arno HERZIG, *Schlesien. Das Land und seine Geschichte in Bildern, Texten und Dokumenten*, Hamburg 2008, S. 70 f. 7) Arno HERZIG, *Konfession und Heilsgewissheit. Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit*, Bielefeld 2002, S. 39.

die Kirchen weggenommen wurden und es in den Erbfürstentümern (Breslau ausgenommen) nur katholische Kirchengemeinden geben durfte und alle protestantischen Geistlichen und Lehrer vertrieben wurden. Die katholische Reform in Schlesien, die es im 16. Jahrhundert vereinzelt, im 17. Jahrhundert dann verstärkt durch die Jesuiten gab, korrespondiert also sehr eng mit dem politischen Monokonfessionalisierungsprogramm der Habsburger. (Zur Ironie der Geschichte gehört, dass das, was den Habsburgern bis 1740 nicht gelang, den Polen nach 1946 gelungen ist: die Katholisierung Schlesiens). Mit dem Trienter Konzil wurde im Reich das Zeitalter der Konfessionalisierung eingeleitet: Die Lutheraner hatten sich im Reich mit der Konkordienformel (1577) eine gemeinsame Basis geschaffen, die Calvinisten in Deutschland durch den Heidelberger Katechismus von 1563, der die reformierten (= calvinistischen) Glaubenswahrheiten zusammenfasste. Die katholische Konfession nahm freilich für sich in Anspruch, die einzig wahre Kirche zu sein, von der sich die anderen abgespalten hatten und die deshalb zu der einen wahren Kirche wieder zurückzuführen seien. Bis zur endgültigen Formierung der katholischen Kirche ist unter Katholizismus die Alte Kirche zu verstehen.

Die protestantische Reformation wird in ihren Anfängen als *urban event*, als Stadtreformation, gedeutet, auch wenn Luther zunächst nur unter dem Schutz seines sächsischen Territorialherren agieren konnte. Auch in Schlesien setzte sich die Reformation zunächst in den Städten durch mit dem Schwerpunkt der lutherischen Reformation in Breslau. In ihrem Selbstverständnis als „*corpus christianum im kleinen*“ versuchten die Stadtobrigkeiten die Kirchenhoheit für sich zu beanspruchen, zumal sie über die sogenannten Kirchenfabriken die Kirchen finanzierten.⁸ Bereits im Mittelalter hatten mehrere Gemeinden, repräsentiert durch ihre Räte, die Pfarrerwahl durch die Stadtobrigkeit durchgesetzt.⁹ Von dem regen geistlichen Leben der Stadt Breslau zu Beginn des 16. Jahrhunderts zeugt die Tatsache, dass jeder zehnte Einwohner der Stadt Geistlicher war. Allein an St. Elisabeth amtierten an 47 Altären 122 Altaristen.¹⁰ Auf der anderen Seite aber trugen die zahlreichen geistlichen Institutionen als sogenannte Tote Hand kaum zum Steueraufkommen und damit zur Verteidigung der Stadt bei, die im 16. Jahrhundert durch die Neuanlage der Stadtbefestigung große Summen kostete. Der Bildungsstand des Klerus wies ein starkes intellektuelles Gefälle auf. Es gab eine Elite, die Humanisten, die Breslau in den ersten Dekaden des 16. Jahrhunderts zu einer führenden Stadt des Humanismus in Deutschland machten. Sie bildeten die Avantgarde der lutherischen Reformation. Sie konnten in der Stadt mit Adam Dyon auf eine Druckerei zurückgreifen und verfügten damit über das modernste Medium. Dyon publizierte Luthers Frühschriften, ein weiterer Drucker, Kaspar Libisch auch die der Schwenckfelder und Schweizer Reformatoren. Auch führende Männer des Breslauer Rates waren gegenüber der lutherischen Reformation aufgeschlossen und sorgten mit der Besetzung der beiden Stadtpfarrschulen an St. Elisabeth und St. Maria Magdalena, die eigentlich dem Domscholaster unterstanden, für die Ausbreitung der lutherischen Lehre, so dass 1523 sogar Papst Hadrian VI. beim

8) Bernd MOELLER, *Deutschland im Zeitalter der Reformation*, Göttingen 1977, S. 32f. **9)** Dietrich KURZE, *Die kirchliche Gemeinde. Kontinuität und Wandel am Beispiel der Pfarrerwahlen*, in: *Klerus, Ketzer, Kriege und Prophetien. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Jürgen SARNOWSKY u. a., Warendorf 1996, S. 37–46, S. 43. **10)** Eduard MÜHLE, *Breslau. Geschichte einer europäischen Metropole*, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 117.

Rat dagegen protestierte.¹¹ Der Ausbreitung der neuen Lehre kam die Haltung der Breslauer Bischöfe Johann Thurzo (reg. 1506–1520) und Jakob von Salza (reg. 1520–1539) entgegen, die dem Humanismus nahe standen, während das Domkapitel die Reformation strikt ablehnte. Doch erhielten die beiden Breslauer Reformatoren Johannes Hess und Ambrosius Moibanus die Pfarrstellen an den beiden Hauptkirchen der Stadt. Berufen wurden sie durch den Rat, der zumindest an den Stadtkirchen das Berufsrecht für sich in Anspruch nahm. Dass es in Breslau bei der Einführung der Reformation nicht zu handfesten Auseinandersetzungen kam wie in anderen Städten, lag an der zurückhaltenden Verkündigung der neuen Lehre durch die Reformatoren. Zu seiner Legitimierung ließ der Rat im April 1524 eine offizielle Disputation in deutscher Sprache abhalten, in der Johannes Hess zur Priesterehe und dem Schriftprinzip Stellung bezog, nicht aber zu Luthers Rechtfertigungslehre und der Kritik am Papsttum. Auch die Liturgie wurde kaum verändert und noch zehn Jahre lang die Messe im katholischen Ritus beibehalten. Als 1529 vermutlich die Regierung in Wien eine Kommission nach Breslau sandte, um angesichts der drohenden Türkengefahr den Befestigungszustand der Stadt begutachten zu lassen, sollte diese Kommission unter Leitung des Hauptmanns Hans von Riedlingen wohl auch über den Verlauf der Reformation Auskunft einholen. In einem 8-Punkte-Papier, das eventuell Ambrosius Moibanus für die Kommission aufgesetzt hatte, betont dieser, dass in Breslau die Reformation friedlich verlaufen, den Priestern die Ehe erlaubt worden sei, keine Täufer und „Rottirer“ aufgetreten, das Armenwesen geordnet, katholische Bräuche wie Totenmessen oder Viehweihen abgeschafft, Singen und Psalmieren auf Latein aber beibehalten worden seien.¹² Der Bericht liefert eine interessante Begründung für die nahezu vollständige Beibehaltung der altkirchlichen Liturgie. Diese sei erforderlich, um nicht eine „Zerspaltung des Volkes“ herbeizuführen. Im weiteren Text werden Anhänger der alten Liturgie als die „Schwachen und Halsstarrigen“ bezeichnet, denen man „viel nachgeben musste“, „um des Friedens in der Gemeinde willen“. Doch ein konsequenter Bruch mit der altkirchlichen Liturgie im lutherischen Sinne wurde nicht nur wegen dieser Gemeindemitglieder vermieden, sondern auch weil „der königliche Hof“ sich darum bemühte, also mit Rücksicht auf die Habsburger. Diese, vor allem König Ferdinand I., seit 1526 König von Böhmen und Stadtherr von Breslau, suchte einen allzu scharfen Bruch zu vermeiden, weil er zu dieser Zeit (1529), also noch vor der *confessio Augustana* (1530), auf eine Einigung in Religionsfragen hoffte. Wichtiger aber war für den Rat in seinem Breslauer Bekenntnis (1529) die Festlegung auf die Glaubens- und Rechtfertigungslehre und eine mögliche Vermeidung der Werkegläubigkeit in der Liturgie. Dies betraf die Totenmessen, den Nothelferkult und die Segnungen mit Weihwasser. Dem Text, der im Sinne des Rates und der lutherischen Elite verfasst wurde, ist zwischen den Zeilen zu entnehmen, dass das „einfache Volk“ doch noch sehr an der altkirchlichen Liturgie hing, auch wenn sie in lateinischer Sprache abgehalten wurde. Predigt und Sakramentspendung, das meint die Taufe und das Abendmahl, erfolgten allerdings für die Polnisch-Sprechenden in polnischer, für die Deutsch-Sprechenden in deutscher Sprache. Inzwischen hatte der Breslauer Rat die Ratsreformation konsequent fortgesetzt: 1525 erließ er eine Armenordnung und finanzierte aus der Kirchenfabrik die Gehäl-

11) MARSCHALL (wie Anm. 1), S. 62; MÜHLE (wie Anm. 10), S. 118. 12) Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, XVII. HA, Nr. 503.

ter der Lehrer und Geistlichen, die nun weitgehend heirateten. 1528 folgte eine Schulordnung. Doch richtete der Rat kein Konsistorium ein und akzeptierte so pro forma im 16. Jahrhundert die geistliche Oberaufsicht des Bischofs.¹³

Die altkirchliche Gegenwehr war sehr zurückhaltend. Zwar bezogen die Breslauer Bischöfe Jakob von Salza (reg. 1520–1539) und Balthasar von Promnitz (reg. 1540–1562) offiziell Stellung gegen die Reformation, ließen der Entwicklung jedoch freien Lauf. Während die Stadt lutherisch wurde, verblieben mit der Dom- und Sandinsel katholische Bezirke, die auch südlich der Oder, so das (neue) Vinzenz-, Matthias-, Klarissen- und Dominikanerkloster St. Adalbert, umfassten. Entschieden stellte sich gegen die Reformation das Domkapitel, zu dem seit 1539 einer der streitbarsten Gegner Luthers zählte: Johannes Cochläus.¹⁴ Zunächst ein Anhänger des Wittenberger Reformators, trat er 1521 auf dem Wormser Reichstag und 1530 auf dem Augsburger Reichstag gegen Luther auf.¹⁵ Doch war das Domkapitel in sich zerstritten. Zudem hatte es den humanistisch gebildeten Reformatoren der Stadt nichts Gleichrangiges entgegenzusetzen, zumal die Domherren nicht bereit waren, entsprechende Geldmittel einzusetzen. So konnte sich die Domschule intellektuell gegenüber den beiden in Blüte stehenden Stadtschulen nicht behaupten. Zudem fehlte den Katholiken eine Druckerei, so dass Cochläus seine Controversschriften gegen die Breslauer Reformatoren in Ingolstadt drucken lassen musste.¹⁶ Das Domkapitel war allerdings nicht bereit, Cochläus in seinem Kampf gegen Luther finanziell zu unterstützen. Das galt auch für seine Teilnahme am Trienter Konzil 1543, so dass dieser in den Dienst des Eichstätter Bischofs Moritz von Hutten trat und erst 1549 nach Breslau zurückkehrte, wo er 1552 starb.¹⁷

Die Reformation hatte sich in den 1520er und 1530er Jahren in fast ganz Schlesien ausgebreitet, zumal der schlesische Fürstentag 1524 beschlossen hatte, „dass man dass heylige evangelium frey, ungehindert predigen lasse“.¹⁸ Der böhmische König Ludwig II. (reg. 1516–1526) hatte zwar durch Verbote die Ausbreitung der reformatorischen Lehre zu verhindern gesucht, war aber damit kaum erfolgreich. 1526 fiel er in der Schlacht gegen die Türken bei Mohacz. Sein Nachfolger wurde der Habsburger Ferdinand I. (reg. 1526–1564). Dieser hoffte, durch ein Konzil bzw. Religionsgespräch die Einheit der Kirche wieder herzustellen.¹⁹ Der vorsichtige Kurs der schlesischen Lutheraner kam ihm hier entgegen, so dass sich seine kirchenpolitischen Maßnahmen vor allem gegen die Schwenckfelder richteten, eine Strategie, die sein Sohn und Nachfolger Maximilian II. (reg. 1562 Kg. v. Böhmen/Ks. 1564–1576) beibehielt und vor allem von den Lutheranern die Beseitigung der Schwenckfelder verlangte.²⁰

13) MÜHLE (wie Anm. 10), S. 118 ff.; Jahrbücher der Stadt Breslau von Nikolaus POL, 5 Bde., hrsg. v. Johann Gustav BÜSCHIN, Breslau 1813–1824, Bd. I, Breslau 1813, S. 58. 14) Hubert JEDIN, Johannes Cochläus, in: Friedrich ANDREAE u.a. (Hrsg): Schlesien des 16. bis 19. Jahrhundert. Schlesische Lebensbilder Bd. 4, Sigmaringen 1985, S. 18–28; WOHLFEIL (wie Anm. 3), S. 59. 15) JEDIN (wie Anm. 14), S. 23. 16) Ebd., S. 25. 17) Ebd., S. 27. 18) Zitat nach MÜHLE (wie Anm. 10), S. 107. 19) Alfred KOHLER, Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser, München 2003, S. 202. 20) Arno HERZIG, Die Vier-Reiche-Lehre und das baldige Ende der Weltgeschichte. Die Leichenpredigt des Habelschwerdter Pfarrers Caspar Elogius zum Tode Kaiser Maximilians II. 1576, in: Arno HERZIG, Das unruhige Schlesien. Krisendynamik und Konfliktlösung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Jörg DEVENTER und Christine SCHATZ, Köln/Weimar/Wien 2014, S. 30–38, S. 35 f.

Die Schwenckfelder Reformation des schlesischen Reformators Kaspar von Schwenckfeld hatte sich unter dem Schutz des Liegnitzer Fürsten Friedrich II. in dessen Fürstentum ausgebreitet. Erstmals in Schlesien führten die Schwenckfelder 1524 die Kommunion unter beiderlei Gestalt ein, änderten aber die Liturgie nur allmählich, indem sie die deutsche Sprache in die Liturgie einführten. Doch gerieten die Schwenckfelder wegen ihrer Abendmahlsauffassung — sie leugneten im Gegensatz zu Luther die Realpräsenz Jesu im Sakrament — in Konflikt mit Luther und auch Ferdinand I., so dass Herzog Friedrich II. aus politischen Gründen sich von den Schwenckfeldern distanzierte.²¹ Die Schwenckfelder mussten Liegnitz verlassen und gingen in die Grafschaft Glatz, wo sie in Glatz und auf dem Lande mehrere Pfarreien innehatten. Auch in Glatz nahm die mit den Schwenckfeldern sympathisierende Bürgerschaft die Pfarrrechte für sich in Anspruch. Auf dem Lande waren es die schwenckfeldisch gesonnenen Adligen, die als Patronatsherren Schwenckfelder als Pfarrer einsetzten. Von einer altkirchlichen Gegenposition ist in beiden Territorien — sowohl dem Liegnitzer wie dem Glatzer — nichts zu spüren.²² Die Grafschaft Glatz, die zum Königreich Böhmen gehörte, war an die Grafen von Pernstein verpfändet, die der Reformation freien Lauf ließen. Als diese die Grafschaft Glatz an den Wittelsbacher Ernst von Bayern, den ehemaligen Erzbischof von Salzburg, verkauften, kam es unter diesem im Zusammenspiel mit König Ferdinand I. 1558 zu ersten gegenreformatorischen Maßnahmen in diesem Territorium. Auf einer Synode und anschließenden Visitation wurde in einem Fragenkatalog die altkirchliche Glaubenslehre umrissen, um die Geistlichen damit auf ihre Rechtgläubigkeit zu überprüfen. Nur ein kleiner Teil der Geistlichen war noch altkirchlich eingestellt, doch weitgehend auch verheiratet. Nicht wenige boten als Glaubensbekenntnis eine Mixtur aus reformatorischen und altkirchlichen Elementen.²³ Nach dem Verkauf der Grafschaft Glatz durch die Wittelsbacher in den 1560er Jahren behauptete sich die lutherische Reformation. Nur mehr fünf der 39 Gemeinden waren 1577 altkirchlich. Den Versuch, in Glatz ein lutherisches Konsistorium einzurichten, verbot selbst der dem Protestantismus geneigte Kaiser Maximilian II., der trotz Reformation wie in ganz Schlesien auch in der Grafschaft Glatz, die zum Erzbistum Prag gehörte, an der geistlichen Befehlsgewalt der altkirchlichen Bischöfe festhielt. Dies hatte zur Folge, dass es in Schlesien, obwohl es fast gänzlich der Reformation zuneigte, kein für alle Landesteile zuständiges Konsistorium gab, die reformatorischen Bewegungen sich nicht auf eine für alle gültige Konkordienformel einigen konnten. Dies schwächte erheblich die Position der Protestanten gegenüber der Alten Kirche, die sich dennoch nach dem Trienter Konzil nun als katholische Kirche auch im Breslauer Bistum trotz der Schwäche der Protestanten noch immer in „einer trostlosen Lage“ befand, wie der Breslauer Bischof 1586 dem päpstlichen Nuntius mitteilte.²⁴ In Schlesien war um 1550 nur noch das Bischofsland Neisse-Grottkau katholisch. Doch auch hier tendierten die Bürger zum Protestantismus, darunter auch die Rektoren des Neisser Pfarrgymnasiums sowie der Drucker des seit 1555 in Neisse existierenden Offizins.²⁵

21) Horst WEIGELT, Die Religionspolitik Herzog Friedrichs II. von Liegnitz — Seine Stellung zu Caspar von Schwenckfeld und dessen Anhängern, in: Jan HARASIMOWICZ und Aleksandra LIPIŃSKA (Hrsg.), Das Erbe der Reformation in den Fürstentümern Liegnitz und Brieg, Legnica 2007, S. 63–75, S. 69. 22) Arno HERZIG, Reformatorische Bewegungen und Konfessionalisierung. Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in der Grafschaft Glatz, Hamburg 1996, S. 48–53. 23) Ebd., S. 55–61. 24) MARSCHALL (wie Anm. 1), S. 67, 74. 25) Arno HERZIG, Die gegenreformatorischen Verlagsstrategien, in: HERZIG, Das unruhige Schlesien (wie Anm. 20), S. 160–165, S. 161; HERZIG, Schlesien (wie Anm. 6), S. 71–77.

Die Stadtreformation korrespondierte weitgehend mit der Adelsreformation, die in den Landgemeinden wirksam war, weil der Adel vielfach über die Patronatsrechte in den Dörfern verfügte. Doch auch unter den Adligen gab es keine eindeutige Konfessionsausrichtung, wie an der Entwicklung im Hirschberger Tal deutlich wird. Der Rat der Stadt Hirschberg hatte 1520 die Patronatsrechte an der dortigen Pfarrkirche erworben und seit 1524 lutherische Prediger zugelassen. Bestimmenden Einfluss im Hinblick auf die Reformation hatten im Hirschberger Tal die beiden Adelsfamilien Zedlitz und Schaffgotsch. Die Zedlitz sollen sich angeblich bereits 1518 der lutherischen Reformation angeschlossen haben.²⁶ Hans von Schaffgotsch dagegen tendierte wohl zunächst zur Schwenckfelder Bewegung. Als er 1584 starb, attestierte ihm der lutherische Prediger Jeremias Gottwald, dass er „mit willigem gläubigem Herzen die Wahrheit angenommen und das Irrige [habe] fahren lassen“. 1574 hatte Schaffgotsch auf seinem Schloss Langenau die beiden Theologen Matthias Flaccius und Jacob Colerus disputieren lassen und sich danach für das Luthertum entschieden, nachdem er zuvor wohl Anhänger der Schwenckfelder war. Wie der Hirschberger lutherische Prediger Balthasar Tilesius behauptet, wirkten damals im Hirschberger Tal „Calvinisten, Rottegeister, Wiedertäufer, Schwenckfelder, Sakramentirer und Flaccianer“, was die lutherische Reformation beeinträchtigte.²⁷ Doch auch hier kam das der katholischen Kirche nicht zu Gute, denn wie an der einzigen klösterlichen Gemeinschaft im Tal, dem Warmbrunner Zisterzienser-Priorat, festzustellen, befand sich dieses in einem „desolaten“ Zustand, so dass der Grüssauer Abt das Priorat an den protestantischen Hans von Schaffgotsch verpfändete, der einen lutherischen Prediger einsetzte.²⁸

Wie hier so lösten sich auch in anderen Städten so in Breslau, Glogau, Glatz und Schweidnitz geistliche Ordensgemeinschaften auf und übergaben ihren Besitz dem Magistrat bzw. wurden von diesem in Anspruch genommen. Dieser diente weiterhin sozialen Aufgaben der Kommune.²⁹ Die nach dem Trienter Konzil im Bistum Breslau durchgeführten Reformmaßnahmen, so die Durchführung einer Visitation 1579/80 oder die Errichtung eines Priesterseminars, wirkten sich nur zögerlich aus.³⁰ Mit der Errichtung eines Jesuitenkollegs im Breslauer Bistum scheiterten die Bischöfe im 16. Jahrhundert. Nur in Glatz gelang 1597 von Prag her die Gründung eines Jesuitenkollegs, das trotz aller Widerstände von politischer Seite und des Bürgertums dort zunächst bis 1618 existierte.³¹ Doch unterstützte nun auch der böhmische König, seit den 1590er Jahren Rudolf II., die Katholiken durch seinen Versuch, die Kirchen, an denen er das Patronatsrecht hatte, mit katholischen Geistlichen zu besetzen.³² In Glogau, das hierbei eine wichtige Rolle

26) Arnold FUCHS, Reformation und Gegenreformation im Kreise Hirschberg, in: Jürgen SCHWANITZ (Hrsg.), Auf historischer Spurensuche im Bobertal 2013/2014, Würzburg 2015, S. 271–286, S. 271.

27) Johann David HENSEL, Historisch-Topographische Beschreibung der Stadt Hirschberg in Schlesien, Hirschberg 1797, S. 177–186; Jörg DEVENTER, Adel und Konfession. Beobachtungen am Beispiel der Schaffgotsch, in: Joachim BAHLCKE/Ulrich SCHMILEWSKI/Thomas WÜNSCH (Hrsg.), Das Haus Schaffgotsch, Würzburg 2010, S. 177–186, S. 179.

28) Arno HERZIG, Die Propstei Warmbrunn als Foundation der Familie Schaffgotsch, in: BAHLCKE u. a. (wie Anm. 27), S. 211–222, S. 214 f. 29) Jörg DEVENTER, Gegenreformation in Schlesien. Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in Glogau und Schweidnitz 1526–1707, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 49–72.

30) MARSCHALL (wie Anm. 1), S. 73. 31) HERZIG, Reformatorische Bewegungen (wie Anm. 22), S. 101–105. 32) Ebd., S. 86ff.; DEVENTER (wie Anm. 29), S. 74. 33) DEVENTER (wie Anm. 29), S. III.

spielte, war die Pfarrkirche erst 1581 nach Tumulten an die Protestanten gekommen, die eine lutherische Kirchenordnung einführten. Doch gab es in der Stadt noch eine größere Gruppe Katholiken, die ein Viertel der Stadtbevölkerung ausmachten.³³ Sie wurden von einem Jesuitenpater betreut, der eine „Fraternitas Beatae Mariae Virginis“ einrichtete, die die Interessen der Katholiken in der Öffentlichkeit vertrat. Sie wurde unterstützt von den hier noch existierenden Klöstern und dem Kollegiatsstift. Unter allen Katholiken Niederschlesiens bildeten die in Glogau wohl die bedeutendste Gruppe, die ihre Ansprüche mit kaiserlicher Gewalt durchzusetzen versuchte.³⁴ Sie wurden neben dem bereits erwähnten Jesuitenpater unterstützt von einer Priestergruppe, die ihre Ausbildung am Collegium Germanicum in Rom erhalten hatte. Doch scheiterte auch in Glogau wie zuvor in Breslau die Einrichtung eines Jesuitenkollegs, für das sich besonders Bischof Martin von Gerstmann (reg. 1574-1585) eingesetzt hatte. Zur Rückgabe der Pfarrkirche an die Katholiken kam es trotz kaiserlicher Bemühungen bis zum Ausbruch des 30-jährigen Krieges nicht.³⁵ Einen Ausgleich zwischen den sich in Glogau behauptenden Parteien der Protestanten und Katholiken hatte auch der Majestätsbrief von 1609 nicht gebracht, der beiden Konfessionen die Duldung garantierte.

Anders dagegen in Schweidnitz, wo der evangelische Rat das Kirchenwesen sowie Armen- und Schulwesen durch strenge Polizeiordnungen im 16. Jahrhundert geregelt hatte. Wie in Glatz, Hirschberg oder Glogau war jedoch gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Luthertum durch den aufkommenden Calvinismus geschwächt. Die lutherische Gegenwehr gegen die Calvinisten war viel stärker als gegen die Katholiken, mit denen die Lutheraner eine größere Übereinstimmung in der Liturgie, der Bilderfrage und auch der Abendmahlsdeutung verband.³⁶ Zu den auch in Schweidnitz noch existierenden Ordensniederlassungen kam es allerdings wie in Glogau wegen des Braurechts der „Toten Hand“ zu Differenzen mit den Zünften. Doch verhinderte in Schweidnitz der lutherische Grundkonsens in Rat und Bürgerschaft ein Eingreifen des königlichen Stadtherren Kaiser Rudolf II., um eine katholische Restauration voranzutreiben.³⁷

Mit dem Erlass des Majestätsbriefs von 1609 und der Ernennung des steirischen Erzherzogs Carl (reg. 1608-1624), Bruder des späteren Kaisers Ferdinand II., zum Bischof von Breslau zeigten sich nun deutlich die Fronten der Auseinandersetzungen im konfessionellen Zeitalter.³⁸ Wenn auch die Ansätze einer katholischen Reform in Schlesien bis 1600 nicht recht zum Zuge gekommen waren, so sorgten dann nach 1520 die Habsburger, unterstützt von den Jesuiten, die nun in zahlreichen Städten ihre Kollegien errichten konnten, sowie auch von den Zisterziensern und nun auch den Bischöfen von Breslau für die Durchsetzung der katholischen Reform in Schlesien. Sie war aber nicht allein von den religiösen Kräften des Katholizismus — so vor allem durch den Barockkatholizismus der neben seiner intellektuellen Ausstrahlung durch seine Bruderschaften auch das religiöse Alltagsleben des einfachen Volkes bestimmte — sondern auch durch die Gewaltmaßnahmen der habsburgischen Politik bestimmt.³⁹ Bis in die 1760er Jahre war die katholische Reform in Schlesien also immer auch ein Mittel der Politik, die den Katholizismus als wichtige Basis habsburgischer Staatsräson stützen musste.

34) Ebd. S. 117. 35) Ebd., S. 96-103. 36) Ebd., S. 96-103. 37) Ebd., S. 105. 38) HERZIG, Schlesien (wie Anm. 6), S. 70-74. 39) HERZIG, Konfession und Heilsgewissheit (wie Anm. 7), S. 115-136.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

44. Jahrgang (2017)

Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V.

Heft 1 (März)

HERZIG: Reformation und Katholische Reform in Niederschlesien, 1–8

ALLNOCH: Die Riesengebirgsfreundschaft zwischen Theodor Fontane und Georg Friedlaender, 9–15

KLOSE: Zur Frühgeschichte der Luftfahrt in Schlesien, 16–40

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dietrich ALLNOCH,
Prof. Dr. Arno HERZIG,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,

Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin

Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.

Berliner Ring 37

97753 Karlstadt (Main)

www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

